

Asketismus oder Mystizismus.

Von Otto Cohausz S. J.

Zu den bedrückendsten Erlebnissen des Seelologers zählen nicht die andersdenkenden Feinde, die seine Kirche bekämpfen, auch nicht jene, die von Anfang an sich gegen alle seine Bemühungen ablehnend verhalten, sondern die Christen, die anfänglich guten Willen, scheinbaren Eifer zeigten, viel versprachen und dann doch erkaufeten und abseits gingen. Von jungen Mädchen und Jungmännern hören wir, die in der Schule die bravsten, im Verein anfänglich die treuesten waren, wenig später aber im Strudel der Sünde versinken, sich skrupellos in andern Kirchen trauen lassen, mit einer standesamtlichen Trauung begnügen oder sogar ein Ehebündnis mit getrennten eingehen, von Männern und Frauen gebildeter Stände, aus Adelskreisen sowohl, wie aus dem gut bürgerlichen Mittelstand, bei denen echter Katholizismus alte Familientradition war, die früher regelmäßige Teilnehmer am Sakramentenempfang und Gottesdienst, treue Stützen der katholischen Sache, nun plötzlich gleichgültig wurden und sich um die Religion nicht mehr kümmern.

Mit tiefem Bedauern schauen wir gerade solchen Erscheinungen zu. Wären es andere, die niemals Eifer bekundeten, wir verständen es, aber die Umwandlung gerade dieser, die zuvor eifrig beteten, sich an allen religiösen Bestrebungen lebhaft beteiligten, auch die Sakramente regelmäßig empfingen, vielleicht sogar in klösterlichen Anstalten erzogen wurden oder aus kirchlich geleiteten Schulen hervorgingen, berührt uns besonders schmerzlich. Wird damit nicht die ganze Kraft der Religion in Frage gestellt? Oder wie ist es zu erklären?

Der Heiland gibt darauf in seiner Parabel vom Sämann die Antwort: Der Same, das Wort Gottes, und das ganze Christentum

sind durchaus gut und geeignet, die herrlichsten Früchte zu erzielen, aber am Boden, am Herzen fehlt es.

Auch von der vorerwähnten Gruppe spricht der Heiland und führt für ihr Erkalten zwei Gründe an.

I.

„Unter die Dornen fällt es bei denen, die es zwar hören, aber dann in den Sorgen, Reichtümern und Wollüstern des Lebens erstickten und keine Frucht bringen“ (Lk 8, 14).

Die Dornen der Leidenschaft erstickten es. Sie steckten von Anfang an keimartig in der Brust, aber sie schlummerten noch oder wurden im ersten Aufkeimen nicht beachtet, vielleicht noch genährt, und da sich kein äußerer Anlaß bot, traten sie kaum zutage, nun aber kam die äußere Versuchung dazu, und sie regten plötzlich ihr Haupt, und um die Frömmigkeit war es geschehen.

Die häufigste Form dieser Dornen ist bekanntlich die Sinnlichkeit und Liebe, eine andere, hauptsächlich bei Studierenden, und zumal bei studierenden Mädchen, der Vorwitz, das Alles- und Besser- und Alles-Selbstwissenwollen; der rechthaberische Eigensinn, die Eitelkeit, auch eine eigene Meinung haben, sich nicht unterwerfen, vielmehr sich andern überlegen zeigen, nicht „widersetzt sein“ zu wollen; die Einbildung, die auf ihr Wissen pochend, nichts Religiöses mehr für ihren Geistesstand ausreichend findet, dann auch eine gewisse Nörgel- und Kritiflersucht, die an allen kirchlichen Einrichtungen: an Gottesdienst, Papst, Priester, Predigt ihre Sonde ansetzt, mit nichts zufrieden ist, das sich nicht mit den eigenen Wünschen, Ansichten und Launen deckt; empfindlicher Troß, der sich bei jeglichem Widerstand beleidigt fühlt und darum sich schnell schmollend abseits setzt und last not least das zu stark ausgeprägte Selbstgefühl, das, anstatt sich wie ein Atom in den Gesamtorganismus der Kirche einzufügen, sich von ihr leiten zu lassen, sich nach ihren Geboten zu bescheiden, nun fordert, daß die Kirche sich ihm anpasse, alle seine Ideen gute heiße, sich nach seinen Wünschen richte und allen Forderungender eigenen Natur ein freies Feld schaffe.

Und dieses letztere ist wohl die letzte und tiefste Wurzel aller anderen Übel, im Grunde die Hauptkrankheit unserer Tage. Es fehlt die Einsicht und der gute und feste Wille, das eigene Ich in das Ganze der Gottesrechte einzuschalten. Gott und Religion scheinen

nur dazu da zu sein, dem Ich zum eigenen Wohlbehagen zu verhelfen. Daher dann die Klage: Warum gibt Gott mir das nicht? Jetzt kümmere ich mich um Gott und Religion nicht mehr! Wie kann die Kirche mir das untersagen? Mit welchem Rechte greift sie in mein Persönlichstes, meine Ehe ein? u. s. w.

Alle diese Dornen regten sich schon in der Kinderseele, aber man beachtete sie nicht genügend, weil sie noch zu klein waren. Und so geschah es: der Same, das Reich Gottes, ausgestreut im Vaterhaus und in der Schule, gefördert durch Gottesdienst, Predigt und Sakramentenempfang, wuchs, und wir freuten uns an seinem Wachstum, aber mit ihm wuchsen auch die Dornen, und nun waren sie zum Strauch geworden und erhoben plötzlich ihr Haupt über die Halme und erstickten sie.

Darin liegt nach dem Heilande also einer der Hauptgründe, warum das Christentum, trotz Pflege des Religiösen, so wenig sittliche Frucht bringt. Man lernt seinen Katechismus, betet gewohnheitsmäßig, besucht den Gottesdienst und empfängt die Sakramente — aber hat man auch acht auf die Dornen im Herzen? Und legen wir bei der Erziehung und Seelenführung und Predigt selbst Wert genug auf sie?

Betonen wir genügend die Notwendigkeit ihrer Ausrottung? Und wenn es geschieht, geschieht es nicht vielleicht viel zu allgemein? Wir predigen gegen den Stolz, den Zorn, die Lieblosigkeit, die Sinnlichkeit, die Eigenliebe, die ungeordnete Selbstsucht, gehen wir aber auch auf das Einzelne ein? Zeigen wir, auf welche Weise sich diese Leidenschaften äußern in Gedanken, Stimmungen, Wünschen, wie in einzelnen Worten, Taten? Wo es sich um die größten Ausbrüche handelt, sind sie ja nicht schwer von den Christen selbst zu erkennen, aber ihre ersten Regungen und ihre feineren Verzweigungen — wer erkennt sie? Wer von den Zuhörern fühlt sich denn bei Predigten über Mangel an Liebe, Milde, über Stolz, Sinnlichkeit, Selbstliebe getroffen, wenn er sich nicht gerade grobe Verstöße vorzuwerfen hat?

Ist es gerade noch nicht zu schon recht bedeutenden Worten und Taten der Leidenschaft gekommen, wähnt man sich zu leicht von dieser Leidenschaft frei und ahnt nicht, daß, wenn auch noch keine giftige Frucht vom Baume fiel, der Baum im Innern doch bereits im vollen Wachstum begriffen ist und die Giftfrucht der Taten und Worte bald folgen wird.

Sinnlich dünkt sich z. B. keiner, solange nicht eine Sünde der Unkeuschheit vor kam, aber in Speise und Trank, in Vergnügen und Bequemlichkeit, in Theater und Lektüre immer dem Genuss nachjagen — ist das nicht schon Sinnlichkeit? Und wer sich an diese Jagd und Gier gewöhnt, wird der dann wohl Halt machen, wenn ein genussversprechendes Wild jenseits des von Gott gesetzten Geheges auftaucht?

Zornig oder gehässig, lieblos dünken sich die meisten nur, wenn sie sich bei derartigen äusseren Ausbrüchen ertappen, daß es aber einen innerlichen Zorn gibt, daß innerlich sich ärgern, sich vor Verdrüß den Tod wünschen, anderen übles wünschen, auch schon Zorn ist, daß das innere Ururteilen über Andersdenkende, Mitreisende im selben Wagen, Wiheln u. s. w. auch schon Lieblosigkeit bedeutet, ja, daß sie selber darauf eingestellt sind, alles sofort schief aufzunehmen, also zu zürnen und alles, was der Mitmensch tut, zu kritisieren, herabzu ziehen, also dauernd zur Unliebe hinneigen — diese Erkenntnis ist ihnen nie aufgegangen.

Aehnlich ist es, spricht man allgemein von Bekämpfung der Selbstsucht. Wer glaubt dann, selbstsüchtig zu sein? Und besonders in der Religion? Daß bei manchen das ganze religiöse Leben auf Selbstsucht aufgebaut ist, daß alle ihre Gebete, Wünsche, Gottesdienste sich nur um ihr Ich drehen, daß sogar ihr Eifer für die religiöse Sache nur, oder fast nur, ein naturhafter Drang nach Eigenbetätigung, eine Sucht nach Geltung, ein Kampf für die eigene Ansichtung, ein Auflodern des Zornes über Widerstände, Lust am Kampf, Hochgefühl des Niederringens anderer, kurzum reine Trieb sache, nur mit dem Unterschiede, daß sie zufällig auf das religiöse Gebiet übertragen ward, alles andere also eher als Religion oder Gottesdienst ist — dessen sind die wenigsten sich bewußt.

Und sie sehen es nicht ein, weil ihnen nie ein Spiegel vorgehalten, ihnen nie die betreffende Leidenschaft in allen ihren Abzweigungen und ihrer Erscheinungsform vor Augen geführt wurde.

Die Regungen der Leidenschaft bis in alle Schlupfwinkel der Gedankenwelt, Phantasiewelt, Trieb- und Gefühlswelt nachzuspüren, ist doch das erste Erfordernis zu ihrer Aussrottung. Tun wir da nicht zu wenig?

Und dann, leiten wir genügend zur Ausrottung und Bekämpfung derselben an? Wir geben die Losprechung von den Giftfrüchten der Leidenschaft, den Sünden, aber helfen wir den Beichtenden genug, nicht nur die Giftfrucht zu beseitigen, sondern auch den giftigen Baum allmählich zum Absterben zu bringen? Mit anderen Worten: dringen wir genug darauf, daß die uns Anempfohlenen selbst auf alle Gedanken und Regungen achten, die schlechten und gefährlichen umbiegen oder abschneiden, daß sie sich selbst verleugnen und so in beharrlicher Art ihr ganzes Inneres ummodeln, daß sie dann auch an Stelle der schlechten und zu naturhaften Regungen übernatürliche, gute setzen, mit anderen Worten den alten Menschen in den neuen mit edler Grundrichtung umwandeln?

Daran hat es stellweise wohl gefehlt und darum die von mancher Seite erhobene Klage, daß trotz häufiger Kommunion sich noch so wenig Umbildung in den „Geistesmenschen“ zeigt. An dieser Arbeit fehlt es. Geht aber das opus operantis mit dem opus operatum nicht Hand in Hand, so gibt es kein rechtes Gedeihen. Das Samenkorn wächst, aber gleichzeitig mit ihm auch die Dornen und im entscheidenden Augenblicke ist das Gottesreich in der Seele erstickt. Die Gnade hilft nicht nur der Natur, sondern baut auch auf sie auf; ist aber die Natur durch stets fortschreitende Leidenschaft unterwühlt, stürzt mit ihr das Ganze ein. Darum erhebt der Heiland diese Innenarbeit zur Grundlage seiner Jüngerschaft. „Zu allen sprach er: Wer mein Jünger werden will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Lk 9, 23).

Wie weit weichen da manche von Christus ab, die die Arbeit am eigenen Ich hassend, mit dem Ich in eine schöne religiöse Gedanken- und Stimmungswelt fliehen und meinen, damit komme alles von selbst. Sonnenlicht ist gewiß der Seele eigenstes Element, aber es muß echte und die Seelen umgestaltende Sonne sein, und sie macht die Tätigkeit nicht entbehrlich; denn unter derselben Sonne gedeiht der Weizen, wächst aber auch das Unkraut. Ganz ähnliche religiöse Stimmungen haben Heilige, sie haben aber auch Schwarmgeister und Häretiker geschaffen, je nachdem mit ihnen die Läuterung des natürlichen Menschen oder sein Wachsenlassen Hand in Hand ging. Und scheinen will es, daß heute ein Teil des „neu erwachenden religiösen Lebens“ die Richtung zum letzteren einschlägt oder eingeschlagen hat, daß darum auch die gezeitigten Früchte keineswegs

den Erwartungen entsprechen. Zu sehr häufen sich doch die Klagen von mitten im Leben stehenden Seelsorgern, daß man von all dem versprochenen Aufstieg praktisch noch wenig verspüre, und selbst bei den ersten Lobkündern der neuen religiösen Zeit scheint sich etwas wie Müdigkeit, Ermüchterung und Enttäuschung bemerkbar machen zu wollen.

Die Frage: Ist es bei uns in bezug auf wirklich christliches Leben: Pflichttreue, Reinheit, eheliche Lauterkeit und Fruchtbarkeit, gegenseitiges christliches Ertragen, Friedfertigkeit, kirchlichen Gehorsam, Ueberwindung des unchristlichen Kastengeistes in den letzten Jahren bedeutend besser geworden? läßt sich, trotz so vieler Veranstaltungen, Tagungen, Gründungen, nicht mit einem entschiedenen Ja beantworten, wenigstens nicht von den in der großen Welt wirkenden Seelsorgern. Vom einhamen Schreibtisch, von hochgestimmten Tagungen und feierlichen Veranstaltungen, von weltentrückten Höhen aus, mag sich das Bild anders ausnehmen — auch mögen manche, die nur einen kleinen Kreis ihrer Anhänger betreuen, zu einem freudigeren Schluß kommen, aber man vergesse doch nicht, daß zu ihnen nur die gleichgesinnte und für gleiche Ideale begeisterte Auslese kommt, und diese sich dann auch nur meist im Festtagskleide zeigt, daß man von diesem noch nicht auf ihr Verhalten im täglichen Pflichtenkreis schließen darf und vor allem, daß dieser kleine Kreis überhaupt keinen Maßstab für die große Masse der Katholiken und zur Beurteilung der religiösen Lage überhaupt abgeben kann.

Der Seelsorger, der mitten im Alltag des Landlebens, wie des flutenden Großstadtlebens steht, der in die Familienverhältnisse der Arbeiter wie der Gebildeten Einblick hat, den Besuch des Gottesdienstes, zumal von Seite der Jugend und Männerwelt, Sakramentenempfang und Osterpflicht nachprüft, täglich mit allerlei Gefällen belästigt wird, das Ueberwuchern der Kinos und Bars, den Massenbesuch zweifelhafter Theater und vergleichen mehr um sich gewahrt, der mit dem ganzen Volk lebt und leidet, muß in dieser Frage einen zuständigeren und treffenderen Beurteiler abgeben als andere, die sich auf ihren Kreis zurückziehen und danach die Welt deuten.

Wollen wir nun den praktischen Seelsorgern Glauben schenken, so ist es mit dem wirklichen Aufstieg, der Erneuerung des christlichen Geistes noch wenig glänzend bestellt, und das hat zum großen Teil

wohl darin seinen Grund, daß man auf Ausstreibung des Natur- und Weltgeistes und Züchtung des Christusgeistes, mit anderen Worten auf das „Verleugne dich selbst“, „Nimm dein Kreuz auf dich“ und das „Folge mir nach“ zu wenig hinarbeitete, daß man die Dornen nicht genug beachtete.

II.

Als ferneren Grund für das Abständigwerden der anfänglich Eifrigeren findet der göttliche Heiland steinigen Grund: „Auf steinigen Grund wird es bei denen gesät, die das Wort zwar hören und auch mit Freuden aufnehmen, aber keine Wurzeln haben. Sie glauben nur eine Zeitlang. Zur Zeit der Versuchung fallen sie ab“ (Lk 8, 13).

Diesen fehlte von Anfang an das tiefere Erfassen der Religion. Sie lernten fleißig ihren Katechismus, wußten ihn tadellos aufzusagen, erhielten wohl auch in Religion: Sehr gut, sie machten auch regelmäßig alle vorgeschriebenen Gottesdienste mit, hielten sich frei von größeren Verstößen, solange — kein ernster Kampf entbrannte. Sobald dieses der Fall war, war es auch um die ganze Frömmigkeit und Gottesliebe geschehen. „Zur Zeit der Versuchung fallen sie ab.“ „Anderes fiel auf steinigen Grund. Es ging zwar auf, verdorrte aber, weil es keine Feuchtigkeit fand“ (Lk 8, 6).

Die ganze Religiosität war oberflächlich, etwas Angelerntes, Nachgesprochenes, war äußere Wissensdressur geblieben, hatte nur in einer recht dünnen, oben aufgelagerten Humusschicht Wurzelschlagen können und war dann auf undurchdringlichen Felsengrund gestoßen — das Tieffte des Herzens blieb von ihr unberührt, das heißt: es fehlte ihr, genau wie dem Samenkorn, an zwei Dingen: an lockerem Untergrund und an Feuchtigkeit, d. h. an tieferem geistigen Eindringen und an kräftigem, gefühlsmäßigem Erfassen.

Die geistige Aneignung beschränkte sich auf Auswendiglernen und Aussagen. Die Einsicht in die Wahrheiten, in die Vernunftgemäßheit, Notwendigkeit derselben wurde zu wenig gepflegt, oder sie blieb zu allgemein gehalten, man wurde nicht angeleitet, die Folgen für das eigene Leben daraus zu ziehen. Alle wissen z. B. auf die Frage: Wozu ist der Mensch auf Erden? schnell zu antworten: Um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen — aber wie wenige haben begriffen, wie das nun im einzelnen für sie zu handhaben ist. Und wenn sie es vielleicht auch wissen, wie wenige machen im Einzelfalle sowohl wie im Ganzen Ernst damit, weil sie von der

Notwendigkeit solcher Lebensrichtung nicht genügend durchdrungen sind. Sie erkannten allgemein die Verpflichtung, nicht aber ihre Begründung, wenigstens nicht mit der ganzen Tiefe des Verstandes.

Ebenso nachteilig wirkt der zweite Mangel: „es verdorrte, weil es keine Feuchtigkeit fand.“ Feuchtigkeit, die kleinen Rinnsale, die aus den Tiefen kommen, die zarten Würzelchen schwellen, kräftigen, zum Aufleben bringen — das sind in der Religiosität die Gefühle.

Es gab eine Zeit, in der man die Gefühle in der Religiosität minder wertete, ja sie sogar tadelte. „Nur keine Gefühlsache“ — so lautete bei gewissen Asketen jedes zweite Wort. Recht hatten sie gewiß darin, daß eine nur auf Gefühl aufgebaute und nur auf Gefühl sich beschränkende Religion nicht ausreicht, schwer unrecht aber darin, das Gefühl so sehr in den Hintergrund drängen und, da sie selber wohl reine Verstandes- und Willensmenschen waren, nun auch andere, zumal Frauen, die doch auf das Gefühl als Hauptstrebe Kraft angewiesen sind, nach ihrer Art selig machen zu wollen. Gewiß muß der Verstand Denker bleiben, aber als Zugpferde tun die Gefühle außerordentlich gute Dienste.

In ihrer „Erziehung der jungen katholischen Mädchen“ klagt Janet Ernestine Stuart, die Generaloberin der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu, sehr darüber, wie wenig Männer, auch oft sonst ausgezeichnete Asketen, die Frauenseele verstanden, wie viele Mißgriffe von Männern dadurch begangen würden, Frauen nach ihrer eigenen Art leiten zu wollen.

Die neue Psychologie hat uns gelehrt, in dem Gefühlsleben eine der Haupttriebkräfte bei allen menschlichen Betätigungen und insbesondere der Religion zu erkennen. Wir brauchen doch auch nur ins Leben zu blicken, um das bestätigt zu finden: Das Gefühl des Hungers, das Gefühl der Liebe, das Gefühl des Zornes, Hasses, Verlangens, der Freude, Begeisterung und Verzweiflung, sind sie es denn nicht, die nicht nur einzelne Menschen zum Handeln bewegen, sondern auch die Massen zu Kreuzzügen sowohl wie zu Straßenaufzügen und Barricadenkämpfen hinreißen?

Sehen wir nicht auch im Leben der Heiligen, wie oft die innere religiöse gefühlsmäßige Ergriffenheit, nicht langwierige Verstandesentschlüsse es waren, die sie zu ihren Großtaten begeisterten? Ignatius von Loyola beschreibt uns genau, wie es seelische Erlebnisse auf dem Krankenlager und in der Höhle von Montrejo vor allem waren,

die ihn zur Umkehr bewogen. Berichten nicht viele Konvertiten von sich Ähnlichem? Und die Propheten?kehrt nicht immer ihre Bedeutung wieder, daß die „Hand des Herrn“ sie erfaßte? Auch beim heiligen Augustinus finden wir, daß trotz aller Verstandeserörterungen doch schließlich gefühlsmäßige Erlebnisse den Durchbruch der Gnade ergaben. Und Paulus?

Ueberall sehen wir also, welch hervorragende Rolle die religiöse Stimmung spielt. Wer einmal Gott nicht nur verstandesmäßig erkannt, sondern tief im Gefühl erfahren hat, wer von ihm einmal „ergriffen worden ist“ (Paulus Phil.), der läßt ihn so leicht nicht wieder los, der trägt, wie Petrus, die Erinnerung an solche Taborstunde meist durch alle Versuchungen, selbst durch die dunkelsten Nächte der Leiden hindurch, der biegt auch in Widerständen und Prüfungen aller Art von der einmal eingeschlagenen Richtung auf Gott nicht leicht ab, sondern stimmt mit Paulus den Hochgesang an: „Ich sage nicht, daß ich das Ziel schon erreicht habe und bereits vollkommen bin. Aber ich jage ihm nach und möchte es erreichen, da ich auch von Christus Jesus erreicht worden bin“ (Phil 3, 12).

Versäumen wir darum doch ja diese Seite nicht! Auch betone man nicht zu sehr: auf „Trost und fühlbare Gnaden“ komme es nicht an. Gewiß, sie machen den Wert der religiösen Haltung an sich noch nicht aus, aber sie sind als Belebungsmittel der Religiosität von höchstem Wert. Die menschliche Natur ist nun einmal so veranlagt, daß Freude sie belebt, Unlust sie aber hemmt und leicht anderen Lustobjekten zutreibt.

Wie kurzfristig handelt darum auch der Seelenführer, der glaubt, der höheren Abtötung halber den ihm Unbefohlenen zumal dann, wenn sie noch auf niederer Stufe stehen, alle diese Freuden vorenthalten zu müssen.

* * *

Wie aber können wir diese tiefe Ergriffenheit von Gott und Göttlichem in die Seelen hineinragen?

Sie ist Geschenk Gottes. Niemand als er kann sie geben, und er gibt sie, wem er sie geben will. Im letzten Grunde stehen wir hier ohnmächtig Gottes unerforschlichen Plänen gegenüber.

Aber Gott pflegt seine Gaben hier gewöhnlich doch an natürliche Unterlagen anzuknüpfen, und diese können wir zum Teile mitschaffen.

Gefühle und Stimmungen stärkerer Art werden selten durch blutleere Gedanken, sondern meistens nur durch in Farben und Glut getauchte und vor allem durch sinnfällige Einwirkungen erzeugt. Da kommt uns die Kirche nun mit ihrer ganzen Liturgie und Kunst zu Hilfe! Gott sei Dank, daß sie aus verstaubten Winkeln wieder hervorgezogen und ins rechte Licht gerückt sind! Man braucht nur vor ergreifenden religiösen Darstellungen und Bildern kniende, oder den Kreuzweg gehende Beter und Beterinnen zu betrachten; oder man wohne einem wirklich feierlichen Hochamt oder einer ans Gemüt greifenden Abendfeier bei! Wie beginnen da unter dem Rauschen der Musik die Augen zu leuchten, die Seelen sich zu straffen und dann wieder sich in inniger Andacht zu neigen. Wie über die Lehren auf dem Felde, weht sanfter Windhauch über die Beter dahin. Oft genug sieht man da, wie viele die Gebetbücher beiseite legen, sich ganz in das Kyrie, Gloria, Sanctus und Pater noster hineinleben und mit den zum Himmel emporsteigenden Klängen die eigene Seele hinaufsenden. Allerdings geschieht dies nur dann, wenn die ganze Feier selbst würdig und ergreifend ist!

Welch ein Mißgriff war es darum, den Gesängen gerade das Packende unter dem Vorwande, es sei zu sinnlich, zu nehmen! Als ob der sinnliche Teil des Menschen nicht auch religiös erfaßt und zu Gott gehoben werden müsse. Warum denn auch kleidete sich das Wort Gottes selbst in die sinnfällig wirkende Menschengestalt?

Eine Gefahr haftet einer durch diese Mittel hervorgerufenen Ergriffenheit aber doch an: daß sie vielleicht zu sehr ästhetischer Art, daß sie noch zu sehr in den Sinnen stecken bleibe und nicht die eigentlichen und tiefsten gottinigen Quellen auffprudeln mache. Wer es erlebt hat, kennt doch noch einen feinen Unterschied zwischen solcher, unter dem Eindruck macht- und kraftvoll wirkender Kunstmittel her-vorgerufenen, und einer in stiller Einsamkeit mit Gott gleichsam im Schweigen der Wüste aus dem Herzen emporquellenden stillen, aber reineren und weit innigeren und trostvolleren Ergriffenheit.

Auch kann die in der Massenanbetung gewonnene Ergriffenheit durch die äußere Umgebung leicht wieder abgelenkt und durch die nachfolgende Zerstreuung bald wieder verflüchtigt werden.

Tiefer und nachhaltiger ist wohl die in stiller Einsamkeit mit Gott gewonnene, wenn die Seele wie Moses „mit Gott von Angesicht zu Angesicht“ allein redet.

In der Betrachtung hört die Seele nicht nur von Gott, Göttlichem und ewigen Wahrheiten, sie denkt und lebt sich auch hinein. Da fällt alles nicht nur im Verstände tiefe Wurzel, nein, da fällt auch Feuer vom Himmel, um das Herz zu entzünden. Lehren wir das Betrachten!

Verstärkt wird die Wirkung durch erhöhte Sammlung und anhaltende Betrachtungen, wie sie in den Exerzitien geboten werden. Von wie vielen hört man es, daß erst die Exerzitien ihr Leben von Grund auf und dauernd Gott zuwandten.

Quellen der Gottergriffenheit pflegen auch oft genug bei einsamem Gebet und schweigendem Betrachten vor dem Tabernakel zu entspringen: dann, wenn Morgendämmerung oder Abendschatten das Gotteshaus umlagert, nur ganz von fern das Geräusch der Welt die Stille durchbricht, das Ewige Licht geheimnisvoll flackert, und die Seele mit dem großen Vater und Freund auf dem Altare in eins verschmilzt. Mit Recht sagt ein hervorragender Geistesmann, daß die öffentlichen Gottesdienste den öffentlichen Massenaudienzen gleichen, in denen der Fürst auf die Huldigung allgemein antwortet, die Einzelbesuche beim Allerheiligsten aber den Privataudienzen am Abend nahekommen, wo dann derselbe Fürst sich Zeit nimmt, sich seinen Freunden ganz vertraut zu zeigen. Gestehen nicht viele Heilige, daß sie ihre schönsten Erleuchtungen und Anregungen betend vor dem stillen Altar erhielten?

Daneben fließt aber noch eine dritte Quelle: in der aus Gottesliebe gepflegten Selbstüberwindung, im Opfer und im geduldig ertragenen Leiden. Spürten wir nicht vielleicht selber, wie Gott, wenn wir uns recht gedemütigt, hochherzig Böses mit Guten vergolten, Beleidigungen gelassen ertragen, auf Angenehmes freudig Verzicht geleistet, große Widrigkeiten und Leiden, vielleicht nach langem Kampfe, nun restlos von Gottes Hand hingenommen und uns gänzlich ihm ausgeliefert hatten, wie es da still, feierlich in der Seele wurde und Gott von ihr in handgreiflicher Weise Besitz nahm? Verbindet wohl etwas fester und dauernder mit Gott als solche Tugendakte?

Darum sehen wir auch, wie den hohen Begnadigungen der Mystiker meistens solche Prüfungen voraus- oder parallel gingen und begreifen die hohe Rolle, die das Wort „Gelassenheit“ in mystischen Schriften spielt. Alles für Gott lassen, alle Leiden tragen gelassen, sich Gottes Eingriffen, auch den schmerzlichsten, überlassen, sich selbst

ganz lassen — das wird als Hauptbedingung der gänzlichen tiefen Besitznahme der Seele durch Gott stets gefordert. Erst muß das Ich heraus, dann erst kann Gott einziehen — das war stets ihrer Weisheit letzter Spruch. Und damit fehren wir zu unserem Ausgang zurück: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

Viel wird heute darüber gestritten, welcher Weg am ehesten zur echten Christlichkeit und Vollkommenheit führe, der Asketismus oder der Mystizismus, ob die unter I oder die unter II geschilderte Methode.

Zweifelsohne reicht reiner Asketismus, also ein einseitig ethisches Selbststreben, das wenig die innige Gottvertrautheit pflegt, nicht aus, denn niemand wird sich ernst überwinden und die vom Christentum verlangten Opfer bringen, ist er nicht tief von der Größe, der Notwendigkeit des Gottdienens durchdrungen und von Gott auch innerlich erfaßt; kaum einer aber auch — Gott kann freilich Ausnahmen machen — wird dauernd von Gott erfaßt, räumt er nicht mit allem ungeordneten Selbstischen auf.

Die rechte Antwort auf die Frage: ob Asketismus oder Mystizismus, dürfte also wohl lauten: Beides. Ist der Asketismus die These, die heute bekämpft wird, der Mystizismus die Antithese, die man ihm entgegensezt, so dürfte das Richtige die Synthese beider sein. Aber ist die Trennungslinie so scharf zu ziehen, wie es wohl geschieht, und der Gegensatz so schroff herauszuarbeiten? Wohl mag der Asketismus die eine, der Mystizismus die andere mehr betonen, wo beide, wie bei den großen Führern, echt und weit sind, sehen wir beide miteinander in friedlichem Bunde vermählt.

Die Absolutionsvollmachten in Todesgefahr.

Von Dr jur. can. P. Heribert Zone O. M. Cap., Münster (Westfalen).

Getreu ihrer Aufgabe, die Menschen zum ewigen Heile zu führen, hat unsere heilige Mutter, die Kirche, von jeher besonders den Sterbenden gegenüber ihre mütterliche Liebe und Sorge gezeigt. Daher ist es nicht zu verwundern, daß sie auch im Röder den Priestern besondere Vollmachten gegeben hat für diejenigen, die sich in Todesgefahr befinden. Von diesen Vollmachten sollen nun die Absolutionsvollmachten herausgegriffen und im folgenden zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht werden.